

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Spalte kostet 100 kr. für 1000 Einmalige Einrückungen 7 kr., für 2000 Einmalige 6 kr., für 3000 Einmalige 5 kr., für 4000 Einmalige 4 kr., für 5000 Einmalige 3 kr., für 6000 Einmalige 2 kr., für 7000 Einmalige 1 kr., für 8000 Einmalige 1/2 kr., für 9000 Einmalige 1/3 kr., für 10000 Einmalige 1/4 kr.

Abonnement-Preise:
in loco: 10 fl. — fr.
Halbjährlich: 5 „ — fr.
Vierteljährlich: 2 „ 50 „ — fr.
Monatlich: 85 „ — fr.
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzelne Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
im Inland: 7 fl. — fr.
Halbjährlich: 3 „ 50 „ — fr.
Vierteljährlich: 1 „ 50 „ — fr.
im Ausland: 9 fl. — fr.
Halbjährlich: 4 „ 50 „ — fr.
Vierteljährlich: 1 „ 50 „ — fr.
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aibahau bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwabgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Berträge franco besetzt werden.

Nr. 58.

Hermannstadt, Freitag den 11. März 1892.

108. Jahrgang.

Zur Adressdebatte.

Budapest, 8. März.

In der „Pester Correspondenz“, zu deren hervorragendsten Mitarbeitern Franz Pulsky seit einem Vierteljahrhundert gehört, veröffentlicht dieser allgemein verehrte Veteran an interessanten Betrachtungen über die parlamentarische Situation in unserem Vaterlande:

Wir sind begierig, zu erfahren, ob die maßgebenden Führer der drei oppositionellen Fractionen gewillt sein werden, dahin zu streben, daß in der Rede-Sitzung der Adressdebatte nicht alle staatsmännliche Auffassung durch den hohen Wogengang hinweggespült werde. Das Parlament hat ja nicht den Beruf, die Zeit mit mehr minder gelungenen rhetorischen Uebungen und mit unfruchtbaren Versuchen, die auf den Sturz der Regierung abzielen, zu vergeuden, sondern sein Beruf ist, die Regierung zu kontrollieren und Gesetze zu schaffen.

Die Adresse ist in den europäischen Parlamenten nichts weiter, als ein Echo der Thronrede, und sie gibt daher nur dann Anlaß zu lebhaften Debatten, wenn sich der Opposition Aussicht eröffnet, die Majorität zu erlangen. Es scheint jedoch, daß bei uns die fünfundsiebzig Mal bereits wiederholte, haarsträubende Erörterung der Staatsrechtsfrage in der angehenden Adressdebatte neuerdings auf's Tapet kommen soll; denn es verlautet, die Nationalpartei wolle die Erweiterung und Fortentwicklung des Ausgleichsvertrages, die äußerste Linke aber vollends dessen Abschaffung überhaupt argüen und hiedurch unter der Fahne der Personalunion jenen Kampf erneuen, dem nur ein allgemeiner europäischer Krieg oder die Revolution Erfolg verspricht. Die Opposition scheint indessen zu übersehen, daß der Ausgleich ein Staatsvertrag sei, welchen Oesterreich, Ungarn und die Krone mit einander abgeschlossen haben, ein Vertrag, welchen weder Oesterreich, noch Ungarn, noch auch die Krone einseitig zu lösen vermag und welcher nur mit Zustimmung aller drei contrahirenden Parteien modifiziert werden kann. Das Ausgleichsinstrument ist mithin ein ebenjohliches „ewiges Gesetz“, wie jeder zwischen Privatparteien geschlossene Vertrag, welcher einseitig durchaus nicht abgeändert werden kann.

Die äußerste Linke will nicht einsehen, daß selbst in dem Falle, wenn sie die Majorität erlangt, wozu sie vorerst keinerlei Aussicht hat, daß — wie gesagt — selbst in diesem Falle die Personalunion durch eine bloße Resolution des Reichstages nicht zu Stande gebracht werden könnte.

Zudem würde die Zweiteilung des gemeinsamen Heeres und der auswärtigen Angelegenheiten die Großmachtsstellung der Monarchie vernichten und das Gleichgewicht der europäischen Mächte über den Haufen werfen. Dies wäre den russischen Panславisten und den südslavischen und rumänischen Hebern gerade recht; aber es hätte nicht allein Oesterreich und die Krone, sondern auch ganz Europa die Befugnis der Einsprache gegen eine solche Evolution, welche sich unmöglich ohne heftige Erschütterung des gesammten Welttheiles zu vollziehen vermöchte. Die denkenden Köpfe auf der äußersten Linken sind sich dessen ganz wohl bewußt; und dennoch verschmähen sie es nicht, das Volk anzureizen und irrezuführen mit der Phrase, daß Ungarn einen gleichen Anspruch auf staatliche Unabhängigkeit, wie Rumänien, Serbien oder Griechenland habe. Freilich streben sie durchaus nicht nach der Unabhängigkeit dieser Staaten zweiten Ranges, welche lediglich durch das Wohlwollen der Großmächte und auch durch deren wechselseitigen Neid gewährleistet erscheint. Die Patrioten der äußersten Linken deklarieren nur deshalb so laut, weil sie wissen, daß sie immer in der Minorität bleiben werden, wie sie ja auch durchaus nicht den Wunsch hegen, die Mehrheit zu erlangen.

Unvergessen muß ihnen sein, welsch schweres Unglück es war, als auf dem 1861-er Reichstage die Welschpartei einen Augenblick lang die Mehrheit für sich hatte und wie sie in Folge dessen allerlei Manöver durchzuführen mußte, um bei der Abstimmung einen ehrenvollen Rückzug antreten und der Adresspartei die Majorität zuschanzen zu können.

Gleichwohl spielt die äußerste Linke mit dem Feuer und sie bedenkt nicht, daß es auch bei uns nicht an explosivem Material fehlt; haben doch die siebenbürgischen Rumänen ebenfalls eine Staatsrechtsfrage nach ihrer Art aufgeworfen, indem sie gegenüber der ungarischen Staatsidee sich ablehnend verhalten. Auch sind wir ungarischer des Königreichs Rumänien, wo ein Senator, ohne Widerspruch zu erregen, öffentlich erklärt darübe, daß Siebenbürgen und Ostungarn zwei verlorene Juwelen seien, welche früher oder später in die rumänische Krone wieder eingetauscht, das Haupt des Königs von Rumänien werden zieren müßten. Und parallel mit diesen Bestrebungen der rumänischen Fremden macht sich manche verwandte Tendenz geltend. Die Junggehehen wollen die staatsrechtliche Frage nicht auf historischer Basis, sondern auf Grundlage der Nationalitäten lösen und bearbeiten unsere biederen Hochland-Slovaken durch ihre Turoczes und Öbänders Freunde, während zu gleicher Zeit Strozmayer und Starčević in Kroatien den Ausgleich mit Ungarn nicht anerkennen, die Pomerule und die ihnen auf dem bekannten weißen Blatte dargereichte Landesautonomie als unzulänglich bezeichnen, das Ideal eines südslavischen Reiches zu verwirklichen trachten und als erste Anschlagzahlung die Reincorporierung Dalmatiens in Kroatien verlangen, wobei sie auf die unsicheren inneren Zustände Serbiens schießen und mit dem einzigen zuverlässigen Freund des Czars, mit dem Fürsten der schwarzen Berge koettieren. Und während in der slavischen Welt die Ideen allenthalben gähren und der Czar ein Armeecorps um das andere nach der österröichischen und deutschen Grenze vor-schiebt, macht in Deutschland die Socialdemokratie immer größere Eroberungen und legt sich Kaiser Wilhelm, auf sein göttliches Recht pochend, in immer lebhafteren Gegensatz zur Intelligenz des deutschen Volkes. Angesichts solch zweifelhafter Verhältnisse wäre es hoch an der Zeit, daß die ungarische Nation jeden inneren Zwist beisehwere, da sie sieht, daß sie allein in der Welt steht und lediglich auf die eigene Kraft angewiesen ist.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. März.

Das Amtsblatt vom 9. d. bringt die auf eigenes Ansuchen erfolgte Enthebung des Gouverneurs von Fiume, Grafen August Richy, und gleichzeitig die Ernennung des Raaber Obergepans Grafen Ludwig Batthyany zum Gouverneur von Fiume.

Der von der Achtundvierziger (Ugron-) Partei einzu-bringende Adressentwurf wurde am 7. d. in der Clubconferenz festgesetzt und angenommen. Derselbe betont in der Einleitung die Treue, Ergebenheit und Anhänglichkeit der Partei gegenüber Sr. Majestät. Der Entwurf befaßt sich sodann eingehend mit der im Jahre 1867 geschaffenen staatsrechtlichen Grundlage, welche einen schmalen Pfad zwischen Absolutismus und Constitutionalismus bilde und durch fortwährenden Kampf, sowie durch die Verletzung der einander zuwiderlaufenden Interessen die Entwicklung beider Staaten beständig hemme. Der Entwurf zählt sodann die bekannten Forderungen der staatsrechtlichen Opposition auf: reine Personalunion, selbstständiges Zollgebiet und Consularwesen, separate ungarische Arme, Wahlreform u. s. w. „Damit unsere Staatsmänner“, heißt es weiter, „die staatsrechtliche Grundlage aufrechterhalten können, sind sie genöthigt, eine Majorität zusammenzubringen, welche den Willen der Nation nicht zum Ausdruck bringt, und müssen bei allen Reform-Institutionen nur auf die Verstärkung ihrer politischen Macht Bedacht nehmen.“ Der Entwurf schließt mit sehr warmen Wünschen für das Wohl, die Größe und den Ruhm des Königs.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt: Da die deutschen Majestäts-beleidigungs-Processe im In- und Auslande vielfach den Eindruck erzeugen, als ob Deutschland einer Zeit entgegenginge, in welcher die freie Meinungsäußerung ungewöhnlichen Beschränkungen unterworfen würde,

muß betont werden, daß Miszariffe einzelner Staatsanwälte nicht zum Maßstabe deutscher Rechtsverhältnisse gemacht werden dürfen. Die „Königliche Zeitung“ fügt hinzu, daß die letzten Zwischenfälle sie weder einschüchtern, noch verbittern können. Sie gebe noch immer das Bestreben nicht auf, die Krisis, unter Beistützung des Cultusministers, zu einem befriedigenden Ergebnis gelangen zu lassen.

Ein Berliner Brief der „Allgemeinen Zeitung“ betont, Griechenland dürfe auf die Verwandtschaft mit dem deutschen Kaiserhause keine Lustschloffer bauen; Deutschland habe keinerlei Anlaß, in welcher Form immer an den griechischen Dingen theilzunehmen. Griechenland solle auf eine undurchführbare Großmachtrüstung verzichten und sich finanziell rangieren.

Wie die „Kreuzzeitung“ erfährt, hätten die Verhandlungen mit dem Herzog von Cumberland in letzter Stunde einen gewünschten Abschluß gefunden. Die „Kreuzzeitung“ fügt hinzu, sie gebe diese Nachricht, obgleich sie aus intimer Quelle stamme, mit allem Vorbehalt.

Der Papst hat dem Chef-Redacteur des „Observatore Cattolico“ in einer Audienz erklärt, daß das Gebot der Wahlenthaltung nur aus Opportunitäts-Rücksichten erfolgt sei. Er werde dasselbe aufheben, wenn die Umstände dafür günstig sein werden.

Die Erkältung des Eifers für die russische Freundschaft in Frankreich mag allerdings in der Umgebung des Kaisers Alexander nicht angenehm empfunden werden. Begann doch soeben die russische Politik wiederum ihre Zuhörer auf dem Balkan auszustrecken. Nicht etwa, daß man die Ermordung des bulgarischen Agenten in Konstantinopel, Bulkwitsch, auf die directe Initiative gewisser Petersburger Kreise zurückzuführen hätte. Aber diese Bluttat bildet jedenfalls in der Kette der Balkanereignungen ein immerhin bemerkenswertes Glied.

Das neue griechische Cabinet Konstantinopulos soll sich auf eine „Mittelpartei“ stützen. Eine solche gibt es aber nur in dem Sinne, daß die Abgeordneten Kalli und Sotirapulo vor einiger Zeit begonnen haben, eine besondere Gruppe um sich zu vereinigen. Diese neue persönliche Gesellschafstgruppe ist aber noch sehr klein und der bereits gemeldete Anschluß von 20 Anhängern Delhannis' an das gegenwärtige Cabinet war daher sehr notwendig, um diesem eine breitere Grundlage zu geben. Die letztere wird ja ohnehin sehr wenig einheitlicher Natur sein und die Triumphe in erster Reihe werden sicher auf eine Kammerauflösung abzielen. Wenn daher ein Athener Telegramm bereits den gänzlichen Zerfall der Partei von Delhannis und den dauernden Bestand des jetzigen Cabinets vor Augen sieht, so ist dies wohl eine allzu sanguinische Auffassung der Lage. Im Grunde ist es Rußland, bei welchem Griechenland für die gegenwärtigen Schwierigkeiten sich zu bedanken hat, denn russische Einflüsterungen waren und sind es, welche den serbischen und griechischen Chauvinismus anfeuern und jene militärischen Rüstungen in Gang gebracht haben, welchen die finanziellen Kräfte dieser Länder bei Weitem nicht gewachsen sind und die also, da sie das zulässige Maß übersteigen, auf die Entwicklung der letzteren nur verberblich einwirken können.

Ueber recht kühne Pläne des jungen ägyptischen Scheive Abbas Pascha berichtet der „Kur. Warszawski“. Derselben Blatte zufolge wurde der Afrikareisende Scholz-Rogozinski, welcher sich seinerzeit in Kamerun sehr unangenehm bemerkbar machte und der jetzt in Warschau lebt, in den ägyptischen Staatsdienst aufgenommen und reist nächster Tage nach Cairo. Der Scheive beabsichtigt nämlich, den Sudan wieder für Ägypten zu erobern, hoffend, daß ihm dies in Folge der Uneinigkeit unter den sudanesischen Stämmen leicht gelingen werde. Zu diesem Zwecke sollen ägyptische Militär-Expeditionen nach dem Sudan organisiert werden und Rogozinski solle eine militär-administrative Stellung im Sudan übernehmen. Wie weit diese Mittheilung in das Gebiet der Phantasie gehört, wissen wir nicht.

Feuilleton.

Doppeltes Spiel.

Novelle von Friedrich Weiker.
(16. Fortsetzung.)

„Höre mich noch einmal ruhig an, Heinz, ich bitte dich. Wir sind nun schon seit so langen Jahren innig befreundet — ich kann wohl sagen, du bist mein bester, mein einziger Freund. Wie ist ein Schatten von Uneinigkeit zwischen uns gewesen, nie — bis auf die letzten Tage hier in Elbersberg. Aber dieser Schatten wird wieder verschwinden, davon bin ich überzeugt. Ehe ich dich jetzt verlasse, mußst du mir noch eine Liebe erweisen, Heinz. Es handelt sich nur um eine Kleinigkeit, die du mir nicht abschlagen darfst.“

Heinrich schaute den Freund unruhig und zweifelnd an. Vor Kurzem noch hätte er sich ohne Weiteres zu Allem bereit erklärt, jetzt aber zögerte er.

„Daß hören, was du von mir verlangst“, versetzte er.

„Ich bitte dich, mir dein Ehrenwort darauf zu geben, daß du während meiner Abwesenheit der Baronin Tattenbach keinen Heiratsantrag machen wirst. Ich bin in spätestens vierzehn Tagen wieder hier, wahrscheinlich aber schon eher. Mit dem Moment meines Eintreffens bist du meines Wortes entbunden. Wirst du mir diese Bitte erfüllen?“

Heinrich war dunkelroth geworden.

„Du hast kein Recht zu solch einem Verlangen“, entgegnete er dumpf.

„Sicherlich habe ich kein Recht dazu — es sei denn, daß unsere alte Freundschaft mir wenigstens den Ansehen eines solchen verleihe.“

„Auch hast du kein Recht zu der Annahme, daß ich die Baronin Tattenbach zu heiraten beabsichtige.“

„Vielleicht nicht. In diesem Falle aber würde es dir um so leichter sein, das Versprechen zu geben — und zu halten.“

Heinrich ließ unwirsch im Zimmer umher. Endlich rief er, halb lachend, halb im Born:

„Nun gut, du Quälgeist, ich gebe dir mein Wort! Wenn ich die Baronin wirklich heiraten wollte, so könnte mir's auf vierzehn Tage früher oder später nicht ankommen. Heirate ich sie nicht, so hat's erst recht nichts auf sich.“

„Sehr richtig“, bemerkte Robert ganz ruhig. „Ich habe jetzt dein Ehrenwort — mehr wollte ich nicht. Für das Uebrige lasse ich die Zukunft sorgen.“

Heinrich ließ den Freund abreisen, ohne ihn zum Bahnhof zu begleiten. Robert verstand den Grund dieser Unterlassung sehr wohl; er konnte einen Seufzer nicht unterdrücken, als der Zug sich in Bewegung setzte. Würde der erlangte Ausschub etwas nützen? Die Sirene brauchte ihren Ruder nur etwas länger spielen zu lassen, um den Fisch doch noch zu fangen.

Wir haben im Laufe dieser Erzählung bereits den Namen einer Frau Delacy, einer Freundin des Fräulein Mehring, erwähnt. Dieselbe war eine hervorragende Sängerin der königlichen Oper und eine regelmäßige Besucherin von Bad Elbersberg. Auch in diesem Jahre hatte sie sich wieder hier eingestellt, und zwar nur einige Tage nach Amberg's und Dornbusch's Ankunft.

Lina Mehring hatte nur wenig intimere Freundinnen, Frau Delacy aber war die vertraueste derselben. Die Damen hatten keinerlei Geheimnisse vor einander, die Sängerin kannte den ganzen Lebensgang der Andern, auch die Gouvernantenepisode darin; sie wußte insolge dessen, welsch Geistes Kinder die Geheimrätthin Biraly und ihre Tochter Lisa waren, auch daß die letztere den Baron von Tattenbach geheiratet hatte, dann aber bald Witwe geworden war. Als ihr daher die Anwesenheit der schönen Baronin in Elbersberg bekannt wurde, da beobachtete sie dieselbe mit größterem Interesse, als das unter anderen Umständen wohl der Fall gewesen wäre. Und so geschah es, daß Lina Mehring etwa eine Woche nach Eintreffen ihrer

Freundin in Bad Elbersberg von derselben einen Brief erhielt, aus welchem die folgenden Zeilen hier wiedergegeben seien:

„Die in vielfacher Beziehung bemerkenswertheste Persönlichkeit hier selbst aber ist die Baronin von Tattenbach, jene Lisa Biraly, von der du mir zu einer Zeit so viel zu erzählen wußtest. Sie gilt allgemein nicht nur für die schönste der anwesenden Damen, sondern auch für die „stillsollste“, und ich muß gestehen, mit vollem Recht. Die Männerwelt umschwärmt sie natürlich, wie die Wollten, das muß selbst der Neid ihr lassen — allerdings aus einem guten Grunde. Sie widmet nämlich ihre ganze Zeit und Aufmerksamkeit einem Hauptmann Amberg, einem höchst distinguirten Herrn, der lange Jahre in Deutsch-Afrika gebient hat und hier die Wiederherstellung seiner Gesundheit sucht. Er scheint völlig in ihren Fesseln zu liegen, und alle Symptome deuten darauf hin, daß Elbersberg auch an diesen beiden seinen alten Ruf als Heiratscontor bestätigen wird. Ich werde das Paar im Auge behalten und dir gelegentlich über den Fortgang der Sache berichten.“

Am zweiten Tage nach Absendung dieses Briefes erhielt Frau Delacy von Fräulein Mehring nachstehendes Telegramm:

„Triff am Donnerstag mit dem Zuge 12 Uhr 30 Minuten in Elbersberg ein. Bitte, erwarte mich auf dem Bahnhof.“

XII.

Die Zusammenkunft der Freundinnen fand in einem privaten Gastzimmer des Bahnhofrestaurant's statt, da Lina mit dem nächsten Zuge wieder abreisen mußte.

„Ich sehe dir's an“, sagte die junge Schauspielerin nach der ersten Begrüßung, „daß du vor Neugier fast vergehst. Du müchtest wissen, was mich so unerwartet nach diesem abgelegenen Erdwinkel führt. Erinnerst du dich wohl, liebste Irma, was du mir in deinem letzten Briefe über die Baronin Tattenbach schriebst?“

„Gewiß.“

Saluta-Enquete.

Budapest, 8. März.

Der heutigen ersten Sitzung der vom Finanzminister einberufenen Saluta-Enquete wohnten sämtliche hierzu eingeladenen 21 Mitglieder an. Außer dem waren anwesend die Staatssecretäre Lang und Marffy, die Sectionsräthe Enyedy, Popovics, ferner Graf Widenburg. Die Enquete wurde vom Finanzminister Welerle um 10 Uhr Vormittags mit einer einleitenden Rede eröffnet, in der er sich die freimüthige Beantwortung der an die Experten gestellten Fragen erbat. Die Berufung der Commission erfolgte nicht bloß im Sinne des Gesetzes, sondern im Interesse der Sache selbst, da die Regierung in einer so entscheidenden Angelegenheit das größte Gewicht darauf legen müsse, die Ansichten der Fach-Autoritäten kennen zu lernen. Es wird den Mitgliedern der Commission überlassen bleiben, unter sich die Reihenfolge zu bestimmen, in welcher die Gutachten abzugeben werden sollen; aber es wird den Experten auch die Möglichkeit geboten werden, auf die bei der Vernehmung gefallenen Aeußerungen anderer Commissions-Mitglieder zu reflectiren, wie nicht minder sich auch über andere mit der Sache eng zusammenhängende Fragen auszusprechen zu können. Nach dem Minister sprachen Koloman Szell, Karl Hieronymi, Anton Lufacs, Moriz Wahrman, Bela Lufacs, Alexander Ggedbus und Stefan Tisa. Der Finanzminister hat dafür Sorge getragen, daß die Gutachten stenographisch aufgenommen werden; eine wörtliche Veröffentlichung derselben ist aber derzeit nicht beabsichtigt, da die Gutachten der Enquete-Mitglieder in ihrer Vollständigkeit erst dem Parlamente gleichzeitig mit den auf die Salutaregulirung bezüglichen Vorlagen unterbreitet werden sollen. Mit Rücksicht auf das große Interesse, welches der Sache allenthalben entgegengebracht wird, wird das Finanzministerium jedoch sorgfältig redigirte auszugsweise Mittheilungen über den Verlauf der Expertenvernehmung veröffentlicht, in welchen alles Wesentliche enthalten sein soll. Die Sitzung dauerte bis nach 2 Uhr. Nachdem heute im Abgeordnetenhause die Adressdebatte begann und der Finanzminister genöthigt ist, dieselbe zu verfolgen, werden die weiteren Sitzungen in den Nachmittagsstunden abgehalten werden. Die nächste Sitzung findet morgen Nachmittags 4 Uhr statt.

Wien, 8. März.

Mittags ist im Abgeordnetenhause die Enquete für die Regelung der Saluta zusammengetreten. Finanzminister Dr. Steinbach eröffnete dieselbe mit nachstehender Rede:

Hochverehrte Herren: In Ausführung des Artikels XII des Zoll- und Handelsabkommens vom Jahre 1887 hat die Regierung an Ihre patriotische Bereitwilligkeit appellirt. Sie haben der ergangenen Einladung entsprochen. Ich sage Ihnen dafür Namens der Regierung den herzlichsten Dank und freue mich, Sie herzlich begrüßen zu können. Wir treten nun, hochverehrte Herren, neuerlich an eine Aufgabe heran, deren Lösung in den vergangenen Decennien bereits zu wiederholten Malen versucht wurde. Strebende Ereignisse haben die Erreichung des Zieles verhindert. Seither ist ein langer Zeitraum verfloßen. Die Gründe, politischer, volkswirtschaftlicher und finanzieller Natur, welche in dieser Richtung zurückhaltend wirkten, sind Ihnen, meine Herren, genau bekannt. Die geänderten Verhältnisse lassen es nun als möglich und gerathen erscheinen, nimmere neuerlich an die Frage heranzutreten. In einer Beziehung freilich unterscheidet sich die Aufgabe in ihrer gegenwärtigen Gestalt von der früheren. Es handelt sich nämlich jetzt nicht bloß um Aufnahme der Baarzahlungen, sondern um wichtige und schwierige Währungsfragen. Daß dies so gekommen ist, hat bekanntlich seine Ursache in der seither eingetretenen weitgehenden Verringerung des durch lange Zeit bestehenden festen Verhältnisses zwischen den beiden Gelmetallen. Die Folgen dieser Thatfache, welche auch auf unsere gegenwärtigen Währungsverhältnisse trotz ihrer Abgeschlossenheit weitgehende Wirkungen ausgeübt hat, können bei der künftigen Gestaltung unserer Saluta nicht außer Betracht bleiben und die Regierung hat daher bei den Ihnen vorgelegten Fragen auch darauf volle Rücksicht genommen.

Und so lade ich Sie, meine hochverehrten Herren, nimmere ein, an die wichtige Arbeit, zu deren Erleichterung ich Ihnen einiges Material statistischen und geschichtlichen Inhaltes zur Verfügung zu stellen mir erlaubt habe, mit jener Gründlichkeit zu schreiben, welche Sie auszeichnet und welche der bedeutende Gegenstand erfordert.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 8. März.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses begann die Verhandlung des Adressentwurfes. Die Debatte hatte folgenden Verlauf:

Referent Alexius Botrofs: (Hört! Hört!) Geehrtes Haus! Die Aufgabe und der Charakter der auf die Thronrede zu erstattenden Adresse werden durch die allgemeine parlamentarische Praxis festgelegt, welche, was die Formen des Vorgehens betrifft, das Muster sich aus England, dem klassischen Lande des Parlamentarismus, geholt hat. Nach dieser

„Nun, demweggen kam ich her. Ich muß über Afta und über den Hauptmann Amberg mit dir reden.“

„Ei, sieh mal! Du bist doch nicht etwa mit dem Hauptmann bekannt?“

„Sehr genau sogar. Der Hauptmann und ich sind gute Freunde; ich habe ihn während der Reise von Alexandrien nach Triest auf dem Dampfer kennen gelernt.“

„Ich hab's ja immer gesagt, diese Ozeandampfer sind ganz gefährliche Institute! Man müßte alle unverheirateten Leute doch energisch vor ihnen warnen!“

„Ach, sei doch nicht thöricht, Irma! Die Zeit ist kurz und ich habe soviel mit dir zu sprechen. Wenn es noch nicht zu spät ist, dann werde ich Alles thun, was in meiner Macht steht, um den Hauptmann aus Afta's Krallen zu befreien.“

Frau Delacy sah ihre Freundin unverwandt an, sprach aber kein Wort. Lina begegnete diesem Blick ohne zu zucken, in ihren Wangen aber stieg eine heiße Röthe auf.

„Ich bitte dich, mich nicht mißzuverstehen, Irma.“ fuhr sie dann fort. „Ich achte und verehere den Hauptmann Amberg höher als jeden anderen Mann, aber ich liebe ihn nicht.“

„Das sagst du heute; für morgen kannst du nicht garantiren.“

„Du weißt, daß ich entschlossen bin, niemals zu heiraten. Die Kunst ist mein Alles. Mein Herz hat nur für eine Leidenschaft Raum. Seit Jahren schon habe ich mir meinen Lebensplan zurechtgelegt.“

„Aber, liebes Kind, wozu ereiferst du dich?“ entgegnete Frau Irma gelassen. „Ich habe ja noch gar nichts behauptet. Warum diese beredte Vertbeidigung, wo man dich doch gar nicht anschnuldigt?“

Lina biß sich auf die Lippen und wendete auf einen Moment die Blicke ab.

„Wenn ich dich recht verstanden habe,“ fuhr Frau Delacy ruhig fort, „wüßtest du den Hauptmann den Krallen der Baronin entreißen. Ist „Krallen“ übrigens nicht ein etwas starker Ausdruck?“

„Nicht stärker, als hier angebracht ist. Ich sehe aber, daß ich dir Alles von Anfang an erzählen muß, um dein Interesse und deine Sympathie in dem nöthigen Grade wahrzunehmen. Denn ich brauche bei meinem Vorhaben deinen Beistand.“

Sie legte die Freundin nimmere ausführlich von allem in Kenntniß, was der Leser über Amberg's ehemaliges Verhältniß zu Afta bereits weiß. (Fortsetzung folgt.)

Praxis hat die Adresse in normalen Zeiten die ausschließliche Aufgabe, der ehrfurchtsvollen Huldigung für den Herrscher Ausdruck zu verleihen, zweitens bildet sie Punkt für Punkt eine Antwort auf die Thronrede. (Bewegung auf der äußersten Linken.) Darüber hinausgehen kann man nur unter außerordentlichen Umständen, welche den äußeren Frieden oder die innere Ruhe des Landes gefährden, oder wegen deren die Nation irgend ein Grabamen oder einen unerfüllten Wunsch dem Herrscher zu unmittelbarer Kenntniß bringen will.

Solche außerordentliche Umstände sind heute bei uns nicht vorhanden. (Widerpruch auf der äußersten Linken.) Der mächtige Friedensbund, welchen die Weisheit unserer Regierungen, gestützt auf die Achtung gebietende Wehrkraft der Monarchie, zu Stande gebracht, hat uns eine Aera des Friedens gesichert. In unseren inneren Angelegenheiten genießen unter dem Schutze der verfassungsmäßigen Freiheit alle Bürger des Landes, ohne Unterschied der Nationalität, der Confession und der Classe alle Vortheile der Rechtsgleichheit und des geordneten bürgerlichen Lebens. (Zustimmung rechts.)

Nationale Grabamina, unerfüllte Wünsche haben wir nicht. (Großer Lärm und Widerspruch auf der äußersten Linken. Hört! Hört!) In voller Uebereinstimmung und Eintracht mit der Krone und der Regierung leitet die Nation selbst ihre Angelegenheiten. (Zustimmung rechts.) So mußte denn die Adresse innerhalb der Schranken ihrer natürlichen und normalen Aufgabe verbleiben und sich darauf beschränken, nebst dem Ausdruck huldiger Ehrfurcht der Thronrede Schritt für Schritt zu folgen, die Bereitwilligkeit des Abgeordnetenhauses zu betonen, während dieses Reichstages eifrig alle die Reformarbeiten zu erledigen, welche die Regierung in Aussicht stellt und deren Möglichkeit die geregelte Finanzlage bietet.

Der Adressauschuß überschritt nur in zwei Punkten diese Schranken seiner Aufgabe. Vorerst, indem er beantragte, das Haus möge Sr. Majestät anläßlich der Gelegenheit der 25. Jahreswende der Krönung und des Wiederkaufes unserer Verfassung freudigen Dank ausdrücken. (Eigentümlich rechts.)

Ich zweifle nicht, daß jede Seite des Hauses sich mit Freude und Begeisterung dieser Kundgebung anschließen wird. (Zustimmung rechts.) Ich weiß jedoch, daß bei diesem Ausbruch des Adressentwurfes Einige verfassungswidrliche Bedenken hegen (Hört! Hört!) wegen des Ausdrucks, daß Sr. Majestät sich die Krone des heiligen Stefan auf die ruhmvolle Stirne gesetzt hat. Wenn dies ein Fehler ist, dann belastet mich das höchste Gewicht der Verantwortlichkeit und dann mögen auf mein Haupt die Kröhen fallen. Nun glaube ich aber, daß die Bedenken wegen dieses Ausdrucks zum Mindesten übertrieben sind. Die Adresse hat weder den Zweck, noch die Macht, eine staatsrechtliche Institution zu schaffen. Die staatsrechtliche Bedeutung und die Formalitäten jener Thatfache von so weittragender Bedeutung, der Krönung, schreiben unsere vaterländischen Gesetze in eingehender und unzweifelhafter Weise vor, und den Verlauf der erfolgten Krönung haben Staatsdocumente und die Geschichte verewigt. (Unruhe auf der äußersten Linken.) Daran etwas zu ändern oder zu unterdrücken, hat die Adresse weder die Absicht, noch ist sie auch hiezu geeignet. Der beantragte Ausdruck ist bloß eine Redensart, mit welcher ein gemeinsamer Act des Königs und der Nation als eine fürstliche That erwähnt wird. (Rufe auf der äußersten Linken: Aber unrichtig!) Ich glaube daher, daß der fragliche Ausdruck ohne Bedenken aufrechterhalten werden kann. (Zustimmung rechts.)

Bewegung auf der äußersten Linken.)

Koloman Thal: Weil es in Wien befohlen wurde!

Josef Madarasz: Der ungarische Zustand!

Karl Etvös: Es ist nicht einmal ungarisch!

Der zweite Punkt, in welcher der Adress-Auschuß einen Schritt weiter gehen zu sollen glaubt, bezieht sich auf die religiösen Angelegenheiten. Bei dieser Frage konnte sich der Ausschuß der Berücksichtigung dessen nicht verschließen, daß zwischen den verschiedenen Confessionen des Landes Strebungen und Begehren aufgetaucht sind, welchen gegenüber wir es für nöthig hielten, offen und feierlich zum Ausdruck zu bringen, daß die Vertretung der Nation auch hinsichtlich der religiösen Angelegenheiten als leitenden Grundsatz das erhabene Princip der Rechtsgleichheit anerkennt, welcher bei der Schaffung aller unserer übrigen Gesetze richtunggebend war. (Zustimmung rechts.)

Und nun, geehrtes Haus, behalte ich mir vor, meine Bemerkungen auf eventuelle Angriffe gegen den Adressentwurf des Ausschusses im Laufe oder am Ende der Debatte noch vorzubringen und empfehle diesen Entwurf im Allgemeinen zur Annahme (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Karl Etvös reflectirte als Vertreter einer der in Aussicht gestellten Minoritäts-Adressen zunächst auf diese beiden Stellen und führte eines Längeren aus, daß es nicht anginge, zu sagen, der König habe sich die Krone selber auf's Haupt gesetzt. Die Majoritäts-Adresse selbst einer eingehenden Kritik unterzögend, übte er seinen Witz an jeder Wendung und an jedem Worte derselben, was selbstverständlich geraume Zeit in Anspruch nahm. Hierbei wurden stets die entsprechenden Grabamina der Unabhängigkeits-Partei eingeschoben, selbstverständlich unter entsprechenden Beifallsbezeugungen der gemeinsamen Nachbarschaft. Am meisten gefiel es dröben, als der Redner den Beweis zu führen suchte, daß es mit dem vielgepriesenen Fortschritt nicht weit her sei und daß auch an dem Erreichten der Ausgleich nur geringen Theil habe.

„Weit großartiger wäre die Entwicklung eines unabhängigen Ungarn gewesen“, war die nächste These, die er unter dem Applaus seiner Partei vertrat. Hierauf besprach er die Nothwendigkeit der Wahlreform auf Grundlage der geheimen Wahlen und ließ sodann, um seine Hörerschaft nicht zu sehr zu erschöpfen, eine Pause von zehn Minuten eintreten. Nach Wiedereröffnung der Sitzung — um 12 1/2 Uhr — fuhr Redner fort, seine Reformpläne zu entwickeln. Im Verlaufe derselben kam er auch auf die Salutaregulirung zu sprechen, welche seine Partei umso eber unterstützen werde, weil mit der Aufnahme der Baarzahlungen jeder Vorwand zur weiteren Vorenthaltung der selbstständigen ungarischen Notenbank verschwunden sein wird.

Erst um 1 1/4 Uhr war er so weit, den Adressentwurf der Unabhängigkeits-Partei vorlegen zu können, dessen Verlesung bis Schluß der Sitzung währte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. März.

(Hof- und Personalnachrichten.) Ihre Majestät wird nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Korfu ebenfalls nach Wien zurückkehren, worauf dann die kaiserliche Familie das Lainzer Schloß beziehen wird. Auch Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie werden mit ihrem Töchterchen dortselbst Wohnung nehmen. Erzherzog Karl Ludwig wird mit Familie Mitte März nach Schloß Rottenstein bei Meran übersiedeln. — Erzherzog Ludwig Victor empfing am 8. d. Nachmittags den nach London abberufenen samesischen Gesandten Pghya Maha Yotba und dessen Nachfolger Pghya Rouad Dury. — Aus Anlaß des Geburtsfestes des Königs Humbert wird Botschafter Nigra am 14. März die Glückwünsche der Wiener italienischen Colonie entgegennehmen. Am 20. März findet aus dem gleichen Anlasse ein solennes Banket der Colonie statt, welchem auch Nigra beizuwohnen wird. — (Verlesung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Deputirten E. Vicenwall Dr. Eugen Gocs in gleicher Eigenschaft zur Klausenburger k. Anwaltschaft veretzt.

(Betrauung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat mit der ständigen landwirtschaftlichen Berichterstattung den Hermannstädter Bezirk des Hermannstädter Comitates den Hermannstädter Einwohner Julius

Schuster, — für den Unterländer Bezirk des Kronstädter Comitates den Ponigberger Einwohner Johann Ponig betraut.

(Ereignisse Amtsstellen.) In der mit geregelter Magistral verordneten Stadt Wühlbach sind die folgenden Amtsstellen zu besetzen: 1. des Forstmeisters, 2. des Steuereintnehmers, 3. des Steueramts-Controllors, 4. des Cassa-Officiars, 5. des Archivars und 6. des Wundarztes. Vorschlagsmäßig instrumentelle Compensationsstellen sind bis 10. April l. J. dem Vicepräsidenten des Hermannstädter Comitats zu überreichen. Ausführliches über die Belegung dieser Stellen ist in der amtlichen Concurs-Ausschreibung im Inzeratenthelle des heutigen Blattes enthalten.

(Concert Popovici.) Zu dem Concert, welches der Opernsänger Herr Demeter Popovici aus Prag am 9. d. im Musikvereins-Saale veranstaltete, hatte sich jo ziemlich die ganze musikalische Welt Hermannstadts eingefunden. Jedes Plätzchen im Saale war ausgenutzt worden und hatte seinen Abnehmer gefunden. Das Programm war so verlockend zusammengestellt, daß Jeder hoffen konnte, auf seine Kosten zu kommen. Hierin hat sich auch keiner der Besucher getäuht. Der Concertgeber vertritt in seinem gut geschulten Vortrag reiche Empfindungsgebe, glückliche poetische Auffassung, richtige charakteristische Tonfärbung, Wärme und Innigkeit der Durchführung, Feuer und Weichheit an passender Stelle. Sein wunderschöner Bariton schmeichelt sich in's Ohr und nimmt das Herz gefangen. Dies gilt sowohl von der Wiedergabe von Liedern als auch bezüglich der Opernpartien und Oratorien-Buchstücke. Die gelungensten Gaben des Abends waren nach meiner Ansicht „Ich fühle deinen Odem“ (Dima), „Ich wollte sterben“ („Vorrae morir“ von Tosti), „Wir Drei“ (Dima), „Am Meer“ (Schubert), das Dima'sche Volkslied „Knope und Knöpfchen“ („Mugur mugure!“) und „Mandragita“ von Stefanescu. Mehrere der erwähnten Nummern mußte der treffliche Sänger wiederholen. Auch nach den anderen Programmpuncten, namentlich nach dem Duett aus „Hamlet“ mit Frau Crislian, sowie nach den von der eben genannten Dame, die ihren sympathischen, schmelzvollen und silberhellen Sopran mit ganzer Sicherheit zu voller Geltung brachte und an den Ehren des Abends verdientermaßen participirte, vorzüglich gelungenen drei Liedern: „Stelele“ (Dima), „Verborg'ne Liebe“ und „Guten Morgen“ (Grieg) wiederholten sich die stürmischen Hervorrufe. — Sämtliche Gesangsvorträge gaben Zeugniß von geistiger Durchdringung des Charakters und vollständig reiner Intonation.

Herr J. Schäffer spielte Chopin's Ballade (G-moll). Herr Schäffer ist ein Clavierpieler, dessen Technik außer aller Frage steht. Sein Anschlag ist von brillanter Leichtigkeit und Eleganz und die Correctheit und Exactheit seines von jeder Extravaganz freien Vortrages, die Accurateffe in der Ausführung müssen auch den streng urtheilenden Kenner in hohem Maße befriedigen. Herr Schäffer erntete selbstverständlich rauschenden Applaus. — Die Clavierbegleitung zu den Gesangsnummern hatte aus Gefälligkeit Frau Minerva Vrote übernommen und in einer Vollkommenheit befohrt, welche zu unumwundener Anerkennung verpflichtet.

(Dilettanten-Abend.) Die hiesige ungarische Dilettanten-Gesellschaft hielt vorgestern im neuen Saale der Bankwicz'schen Restauration einen für die Crisantenen recht vergnüglichen Abend. Der nicht übermäßig große, für kleinere Gesellschaftskreise aber immerhin zureichende Saal hätte noch mehr Zuhörer aufnehmen können. Die gewöhnlich erscheinenden, diesmal aber aus unbekanntem Grunde ferngebliebenen Gäste der Dilettanten-Gesellschaft haben sich um drei angenehm verstrichene Stunden verkürzt und den angestrebten Zweck des Wohlthätigkeits-Abends, die Vermehrung der Bibliothek, mehr oder weniger benachtheiligt. Mit lobenswerther Pünktlichkeit, welche sonst bei derartigen Gelegenheiten nicht zu verzeichnen ist, begann Herr Gustav Rosß bald nach der anberaumten achten Beginnstunde mit der Vorlesung einer von ihm verfaßten Plauderei über „Opnen“. In köstlicher Weise und mit aus dem Leben gegriffenen Momenten, die mitunter gewaltig unterdrückte Heiterkeitsausbrüche hervorgerufen geeignet waren, verstand der Vortragende es, das Publicum nahezu eine volle Stunde mit großer Aufmerksamkeit an den allernorts sich herumwindenden Faden seines das Vor- und Nachspiel des ehelichen Lebens behandelnden Themas zu fesseln. Wie nicht anders zu erwarten, wurde Herr Rosß nach Beendigung seiner pizanten Plauderei mit der vollsten Befriedigung quittirenden Beifallsalben ausgezeichnet. Die zweite Nummer, „Siebenbürgische Hirtenlänge“, ungarische Phantasie von Mihaly, absolvirte Fräulein Emma Grünfeld, deren Clavierpiel von besonderer Technik zeugt und ihrem Lehrer zur Ehre gereicht, in vorzüglicher Weise. Daß unter so bewandten Umständen nach dem letzten Accorde rauschende Beifallsbezeugung nicht unterbleiben konnte, versteht sich wohl von selbst. Frä. Grünfeld erwiderte diese schmeichelhafte Anerkennung mit einer Zugabe. Die dritte Nummer hatte Herr Josef Vamher, eine im Dienste der Wohlthätigkeit hiesiger ungarischer Kreise jederzeit bereitwillig eintretende schätzenswerthe Kraft, inne. In sehr correcter und das richtige Maß der Stimmodulation treffender Weise recitirte er J. Krany's „Tetarra hivas“. Reicher Applaus lobte auch diesmal seine Leistung. Herr Albert Lefkovic's führte sich mit dem Vortrage ungarischer Volkslieder als guter Sänger ein, nur schade, daß die schlechte Begleitung des Motti'schen Quartetts, welche dem Gesang Abbruch that, nicht unterblieben und durch das Piano ersetzt worden ist. Der mit Beifall ausgezeichnete Sänger ließ sich zu einer weiteren Biöce herbei. — „Der schwarze Straß“, das an gutem Humor reiche Dreyfuß'sche Lustspiel in einem Aufzuge, erreichte den Höhepunkt der Befriedigung des anwesenden Publicums. Herr M. Wanderstein, die darstellende Person des Monologs, sagte die ganze Rolle richtig auf und erzielte durch Beiseitlassung von Uebertreibungen den richtigen Effect. Das Publicum sollte ihm für die brave Lösung seiner Aufgabe in lebhaftem Beifall und Geben Dank. Die „D-dur-Phantasie“ von Gabriel Ragg, auf der Violine gespielt von Herrn Géza Mark, bildete den Schluß des zwar kurzen, aber umso reichhaltigeren Programms. Herr Géza Mark muß entschieden in die Reihe der besseren Geiger rangirt werden, denn dazu berechtigen ihn sein guter Bogentrich, das Beherrschen schwieriger Passagen, die reinen Doppelgriffe und Flageoletten. Er hat sich die Gunst der anwesenden Gesellschaft sofort erworben, wofür der nach Schluß seiner Biöce erbrauende Beifall wohl deutlich genug sprechen mag, der ihn denn auch zu einer Zugabe veranlaßte. — Die Mehrzahl des Publicums blieb sodann noch zu einer gemüthlichen allgemeinen Plauderei bei gedeckten Tischen beisammen.

(Benefice.) Der verdienstvolle Oberregisseur Herr Josef Sebdl hat morgen, Samstag den 12. d. seinen Beneficeabend. Gegeben wird zum ersten Male das weltberühmt gewordene Ballet-Divertissement „Wiener Walzer“, welchem die Operette „Daphnis und Cloe“ vorausgeht. Somit steht ein trefflicher Genuß für Ohr und Aug' in sicherer Aussicht.

(Männerturnverein.) Samstag den 12. d., 1/9 Uhr, Turnerkneipe bei Naudt. Da auch wichtige Vereinsangelegenheiten zur Verhandlung kommen werden, wird zahlreiche Theilnahme erwartet. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

(Concert Koczalski.) Der kleine Koczalski hat sich für sein hiesiges Concert am 18. d., welches bereits das 430. des kleinen Künstlers ist, folgendes Programm gewählt: I. Theil: 1. J. S. Bach: Gavotte (G-moll). 2. L. van Beethoven: a) Sonate (op. 53), b) Allegro. 3. M. Gubard: Mazurka (B-dur). 4. A. Rubinstein: Romanze (op. 44 Nr. 1). 5. Raoul Koczalski: a) Valse (op. 42), b) Mazurka (op. 40). (Gedmett Hrbrt l. u. l. Sobiet Frau Erzherzogin Elisabeth Marie.) — II. Theil: 6. Fr. Chopin: a) Praeludiu, b) Nocturno, c) Valse. 7. P. Tschaiwostky: Barcarolle. 8. Padarewsky: „Au Soir“. 9. J. Vist: Ungarische Rapsodie XIII.

Der Kartenverkauf beginnt morgen Samstag in der Papierhandlung F. Drottsell.

(Todesfall.) Friedrich Wilhelm Mädeß, k. ung. Hauptsohlamts-Controllor i. P., ist am 9. d. im Alter von 61 Jahren hier

gestorben. Nachmittags

(Concert Popovici.) Zu dem Concert, welches der Opernsänger Herr Demeter Popovici aus Prag am 9. d. im Musikvereins-Saale veranstaltete, hatte sich jo ziemlich die ganze musikalische Welt Hermannstadts eingefunden. Jedes Plätzchen im Saale war ausgenutzt worden und hatte seinen Abnehmer gefunden. Das Programm war so verlockend zusammengestellt, daß Jeder hoffen konnte, auf seine Kosten zu kommen. Hierin hat sich auch keiner der Besucher getäuht. Der Concertgeber vertritt in seinem gut geschulten Vortrag reiche Empfindungsgebe, glückliche poetische Auffassung, richtige charakteristische Tonfärbung, Wärme und Innigkeit der Durchführung, Feuer und Weichheit an passender Stelle. Sein wunderschöner Bariton schmeichelt sich in's Ohr und nimmt das Herz gefangen. Dies gilt sowohl von der Wiedergabe von Liedern als auch bezüglich der Opernpartien und Oratorien-Buchstücke. Die gelungensten Gaben des Abends waren nach meiner Ansicht „Ich fühle deinen Odem“ (Dima), „Ich wollte sterben“ („Vorrae morir“ von Tosti), „Wir Drei“ (Dima), „Am Meer“ (Schubert), das Dima'sche Volkslied „Knope und Knöpfchen“ („Mugur mugure!“) und „Mandragita“ von Stefanescu. Mehrere der erwähnten Nummern mußte der treffliche Sänger wiederholen. Auch nach den anderen Programmpuncten, namentlich nach dem Duett aus „Hamlet“ mit Frau Crislian, sowie nach den von der eben genannten Dame, die ihren sympathischen, schmelzvollen und silberhellen Sopran mit ganzer Sicherheit zu voller Geltung brachte und an den Ehren des Abends verdientermaßen participirte, vorzüglich gelungenen drei Liedern: „Stelele“ (Dima), „Verborg'ne Liebe“ und „Guten Morgen“ (Grieg) wiederholten sich die stürmischen Hervorrufe. — Sämtliche Gesangsvorträge gaben Zeugniß von geistiger Durchdringung des Charakters und vollständig reiner Intonation.

Herr J. Schäffer spielte Chopin's Ballade (G-moll). Herr Schäffer ist ein Clavierpieler, dessen Technik außer aller Frage steht. Sein Anschlag ist von brillanter Leichtigkeit und Eleganz und die Correctheit und Exactheit seines von jeder Extravaganz freien Vortrages, die Accurateffe in der Ausführung müssen auch den streng urtheilenden Kenner in hohem Maße befriedigen. Herr Schäffer erntete selbstverständlich rauschenden Applaus. — Die Clavierbegleitung zu den Gesangsnummern hatte aus Gefälligkeit Frau Minerva Vrote übernommen und in einer Vollkommenheit befohrt, welche zu unumwundener Anerkennung verpflichtet.

(Dilettanten-Abend.) Die hiesige ungarische Dilettanten-Gesellschaft hielt vorgestern im neuen Saale der Bankwicz'schen Restauration einen für die Crisantenen recht vergnüglichen Abend. Der nicht übermäßig große, für kleinere Gesellschaftskreise aber immerhin zureichende Saal hätte noch mehr Zuhörer aufnehmen können. Die gewöhnlich erscheinenden, diesmal aber aus unbekanntem Grunde ferngebliebenen Gäste der Dilettanten-Gesellschaft haben sich um drei angenehm verstrichene Stunden verkürzt und den angestrebten Zweck des Wohlthätigkeits-Abends, die Vermehrung der Bibliothek, mehr oder weniger benachtheiligt. Mit lobenswerther Pünktlichkeit, welche sonst bei derartigen Gelegenheiten nicht zu verzeichnen ist, begann Herr Gustav Rosß bald nach der anberaumten achten Beginnstunde mit der Vorlesung einer von ihm verfaßten Plauderei über „Opnen“. In köstlicher Weise und mit aus dem Leben gegriffenen Momenten, die mitunter gewaltig unterdrückte Heiterkeitsausbrüche hervorgerufen geeignet waren, verstand der Vortragende es, das Publicum nahezu eine volle Stunde mit großer Aufmerksamkeit an den allernorts sich herumwindenden Faden seines das Vor- und Nachspiel des ehelichen Lebens behandelnden Themas zu fesseln. Wie nicht anders zu erwarten, wurde Herr Rosß nach Beendigung seiner pizanten Plauderei mit der vollsten Befriedigung quittirenden Beifallsalben ausgezeichnet. Die zweite Nummer, „Siebenbürgische Hirtenlänge“, ungarische Phantasie von Mihaly, absolvirte Fräulein Emma Grünfeld, deren Clavierpiel von besonderer Technik zeugt und ihrem Lehrer zur Ehre gereicht, in vorzüglicher Weise. Daß unter so bewandten Umständen nach dem letzten Accorde rauschende Beifallsbezeugung nicht unterbleiben konnte, versteht sich wohl von selbst. Frä. Grünfeld erwiderte diese schmeichelhafte Anerkennung mit einer Zugabe. Die dritte Nummer hatte Herr Josef Vamher, eine im Dienste der Wohlthätigkeit hiesiger ungarischer Kreise jederzeit bereitwillig eintretende schätzenswerthe Kraft, inne. In sehr correcter und das richtige Maß der Stimmodulation treffender Weise recitirte er J. Krany's „Tetarra hivas“. Reicher Applaus lobte auch diesmal seine Leistung. Herr Albert Lefkovic's führte sich mit dem Vortrage ungarischer Volkslieder als guter Sänger ein, nur schade, daß die schlechte Begleitung des Motti'schen Quartetts, welche dem Gesang Abbruch that, nicht unterblieben und durch das Piano ersetzt worden ist. Der mit Beifall ausgezeichnete Sänger ließ sich zu einer weiteren Biöce herbei. — „Der schwarze Straß“, das an gutem Humor reiche Dreyfuß'sche Lustspiel in einem Aufzuge, erreichte den Höhepunkt der Befriedigung des anwesenden Publicums. Herr M. Wanderstein, die darstellende Person des Monologs, sagte die ganze Rolle richtig auf und erzielte durch Beiseitlassung von Uebertreibungen den richtigen Effect. Das Publicum sollte ihm für die brave Lösung seiner Aufgabe in lebhaftem Beifall und Geben Dank. Die „D-dur-Phantasie“ von Gabriel Ragg, auf der Violine gespielt von Herrn Géza Mark, bildete den Schluß des zwar kurzen, aber umso reichhaltigeren Programms. Herr Géza Mark muß entschieden in die Reihe der besseren Geiger rangirt werden, denn dazu berechtigen ihn sein guter Bogentrich, das Beherrschen schwieriger Passagen, die reinen Doppelgriffe und Flageoletten. Er hat sich die Gunst der anwesenden Gesellschaft sofort erworben, wofür der nach Schluß seiner Biöce erbrauende Beifall wohl deutlich genug sprechen mag, der ihn denn auch zu einer Zugabe veranlaßte. — Die Mehrzahl des Publicums blieb sodann noch zu einer gemüthlichen allgemeinen Plauderei bei gedeckten Tischen beisammen.

(Benefice.) Der verdienstvolle Oberregisseur Herr Josef Sebdl hat morgen, Samstag den 12. d. seinen Beneficeabend. Gegeben wird zum ersten Male das weltberühmt gewordene Ballet-Divertissement „Wiener Walzer“, welchem die Operette „Daphnis und Cloe“ vorausgeht. Somit steht ein trefflicher Genuß für Ohr und Aug' in sicherer Aussicht.

(Männerturnverein.) Samstag den 12. d., 1/9 Uhr, Turnerkneipe bei Naudt. Da auch wichtige Vereinsangelegenheiten zur Verhandlung kommen werden, wird zahlreiche Theilnahme erwartet. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

(Concert Koczalski.) Der kleine Koczalski hat sich für sein hiesiges Concert am 18. d., welches bereits das 430. des kleinen Künstlers ist, folgendes Programm gewählt: I. Theil: 1. J. S. Bach: Gavotte (G-moll). 2. L. van Beethoven: a) Sonate (op. 53), b) Allegro. 3. M. Gubard: Mazurka (B-dur). 4. A. Rubinstein: Romanze (op. 44 Nr. 1). 5. Raoul Koczalski: a) Valse (op. 42), b) Mazurka (op. 40). (Gedmett Hrbrt l. u. l. Sobiet Frau Erzherzogin Elisabeth Marie.) — II. Theil: 6. Fr. Chopin: a) Praeludiu, b) Nocturno, c) Valse. 7. P. Tschaiwostky: Barcarolle. 8. Padarewsky: „Au Soir“. 9. J. Vist: Ungarische Rapsodie XIII.

Der Kartenverkauf beginnt morgen Samstag in der Papierhandlung F. Drottsell.

(Todesfall.) Friedrich Wilhelm Mädeß, k. ung. Hauptsohlamts-Controllor i. P., ist am 9. d. im Alter von 61 Jahren hier

gestorben. Nachmittags

(Concert Popovici.) Zu dem Concert, welches der Opernsänger Herr Demeter Popovici aus Prag am 9. d. im Musikvereins-Saale veranstaltete, hatte sich jo ziemlich die ganze musikalische Welt Hermannstadts eingefunden. Jedes Plätzchen im Saale war ausgenutzt worden und hatte seinen Abnehmer gefunden. Das Programm war so verlockend zusammengestellt, daß Jeder hoffen konnte, auf seine Kosten zu kommen. Hierin hat sich auch keiner der Besucher getäuht. Der Concertgeber vertritt in seinem gut geschulten Vortrag reiche Empfindungsgebe, glückliche poetische Auffassung, richtige charakteristische Tonfärbung, Wärme und Innigkeit der Durchführung, Feuer und Weichheit an passender Stelle. Sein wunderschöner Bariton schmeichelt sich in's Ohr und nimmt das Herz gefangen. Dies gilt sowohl von der Wiedergabe von Liedern als auch bezüglich der Opernpartien und Oratorien-Buchstücke. Die gelungensten Gaben des Abends waren nach meiner Ansicht „Ich fühle deinen Odem“ (Dima), „Ich wollte sterben“ („Vorrae morir“ von Tosti), „Wir Drei“ (Dima), „Am Meer“ (Schubert), das Dima'sche Volkslied „Knope und Knöpfchen“ („Mugur mugure!“) und „Mandragita“ von Stefanescu. Mehrere der erwähnten Nummern mußte der treffliche Sänger wiederholen. Auch nach den anderen Programmpuncten, namentlich nach dem Duett aus „Hamlet“ mit Frau Crislian, sowie nach den von der eben genannten Dame, die ihren sympathischen, schmelzvollen und silberhellen Sopran mit ganzer Sicherheit zu voller Geltung brachte und an den Ehren des Abends verdientermaßen participirte, vorzüglich gelungenen drei Liedern: „Stelele“ (Dima), „Verborg'ne Liebe“ und „Guten Morgen“ (Grieg) wiederholten sich die stürmischen Hervorrufe. — Sämtliche Gesangsvorträge gaben Zeugniß von geistiger Durchdringung des Charakters und vollständig reiner Intonation.

Herr J. Schäffer spielte Chopin's Ballade (G-moll). Herr Schäffer ist ein Clavierpieler, dessen Technik außer aller Frage steht. Sein Anschlag ist von brillanter Leichtigkeit und Eleganz und die Correctheit und Exactheit seines von jeder Extravaganz freien Vortrages, die Accurateffe in der Ausführung müssen auch den streng urtheilenden Kenner in hohem Maße befriedigen. Herr Schäffer erntete selbstverständlich rauschenden Applaus. — Die Clavierbegleitung zu den Gesangsnummern hatte aus Gefälligkeit Frau Minerva Vrote übernommen und in einer Vollkommenheit befohrt, welche zu unumwundener Anerkennung verpflichtet.

(Dilettanten-Abend.) Die hiesige ungarische Dilettanten-Gesellschaft hielt vorgestern im neuen Saale der Bankwicz'schen Restauration einen für die Crisantenen recht vergnüglichen Abend. Der nicht übermäßig große, für kleinere Gesellschaftskreise aber immerhin zureichende Saal hätte noch mehr Zuhörer aufnehmen können. Die gewöhnlich erscheinenden, diesmal aber aus unbekanntem Grunde ferngebliebenen Gäste der Dilettanten-Gesellschaft haben sich um drei angenehm verstrichene Stunden verkürzt und den angestrebten Zweck des Wohlthätigkeits-Abends, die Vermehrung der Bibliothek, mehr oder weniger benachtheiligt. Mit lobenswerther Pünktlichkeit, welche sonst bei derartigen Gelegenheiten nicht zu verzeichnen ist, begann Herr Gustav Rosß bald nach der anberaumten achten Beginnstunde mit der Vorlesung einer von ihm verfaßten Plauderei über „Opnen“. In köstlicher Weise und mit aus dem Leben gegriffenen Momenten, die mitunter gewaltig unterdrückte Heiterkeitsausbrüche hervorgerufen geeignet waren, verstand der Vortragende es, das Publicum nahezu eine volle Stunde mit großer Aufmerksamkeit an den allernorts sich herumwindenden Faden seines das Vor- und Nachspiel des ehelichen Lebens behandelnden Themas zu fesseln. Wie nicht anders zu erwarten, wurde Herr Rosß nach Beendigung seiner pizanten Plauderei mit der vollsten Befriedigung quittirenden Beifallsalben ausgezeichnet. Die zweite Nummer, „Siebenbürgische Hirtenlänge“, ungarische Phantasie von Mihaly, absolvirte Fräulein Emma Grünfeld, deren Clavierpiel von besonderer Technik zeugt und ihrem Lehrer zur Ehre gereicht, in vorzüglicher Weise. Daß unter so bewandten Umständen nach dem letzten Accorde rauschende Beifallsbezeugung nicht unterbleiben konnte, versteht sich wohl von selbst. Frä. Grünfeld erwiderte diese schmeichelhafte Anerkennung mit einer Zugabe. Die dritte Nummer hatte Herr Josef Vamher, eine im Dienste der Wohlthätigkeit hiesiger ungarischer Kreise jederzeit bereitwillig eintretende schätzenswerthe Kraft, inne. In sehr correcter und das richtige Maß der Stimmodulation treffender Weise recitirte er J. Krany's „Tetarra hivas“. Reicher Applaus lobte auch diesmal seine Leistung. Herr Albert Lefkovic's führte sich mit dem Vortrage ungarischer Volkslieder als guter Sänger ein, nur schade, daß die schlechte Begleitung des Motti'schen Quartetts, welche dem Gesang Abbruch that, nicht unterblieben und durch das Piano ersetzt worden ist. Der mit Beifall ausgezeichnete Sänger ließ sich zu einer weiteren Biöce herbei. — „Der schwarze Straß“, das an gutem Humor reiche Dreyfuß'sche Lustspiel in einem Aufzuge, erreichte den Höhepunkt der Befriedigung des anwesenden Publicums. Herr M. Wanderstein, die darstellende Person des Monologs, sagte die ganze Rolle richtig auf und erzielte durch Beiseitlassung von Uebertreibungen den richtigen Effect. Das Publicum sollte ihm für die brave Lösung seiner Aufgabe in lebhaftem Beifall und Geben Dank. Die „D-dur-Phantasie“ von Gabriel Ragg, auf der Violine gespielt von Herrn Géza Mark, bildete den Schluß des zwar kurzen, aber umso reichhaltigeren Programms. Herr Géza Mark muß entschieden in die Reihe der besseren Geiger rangirt werden, denn dazu berechtigen ihn sein guter Bogentrich, das Beherrschen schwieriger Passagen, die reinen Doppelgriffe und Flageoletten. Er hat sich die Gunst der anwesenden Gesellschaft sofort erworben, wofür der nach Schluß seiner Biöce erbrauende Beifall wohl deutlich genug sprechen mag, der ihn denn auch zu einer Zugabe veranlaßte. — Die Mehrzahl des Publicums blieb sodann noch zu einer gemüthlichen allgemeinen Plauderei bei gedeckten Tischen beisammen.

(Benefice.) Der verdienstvolle Oberregisseur Herr Josef Sebdl hat morgen, Samstag den 12. d. seinen Beneficeabend. Gegeben wird zum ersten Male das weltberühmt gewordene Ballet-Divertissement „Wiener Walzer“, welchem die Operette „Daphnis und Cloe“ vorausgeht. Somit steht ein trefflicher Genuß für Ohr und Aug' in sicherer Aussicht.

(Männerturnverein.) Samstag den 12. d., 1/9 Uhr, Turnerkneipe bei Naudt. Da auch wichtige Vereinsangelegenheiten zur Verhandlung kommen werden, wird zahlreiche Theilnahme erwartet. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

(Concert Koczalski.) Der kleine Koczalski hat sich für sein hiesiges Concert am 18. d., welches bereits das 430. des kleinen Künstlers ist, folgendes Programm gewählt: I. Theil: 1. J. S. Bach: Gavotte (G-moll). 2. L. van Beethoven: a) Sonate (op. 53), b) Allegro. 3. M. Gubard: Mazurka (B-dur). 4. A. Rubinstein: Romanze (op. 44 Nr. 1). 5. Raoul Koczalski: a) Valse (op. 42), b) Mazurka (op. 40). (Gedmett Hrbrt l. u. l. Sobiet Frau Erzherzogin Elisabeth Marie.) — II. Theil: 6. Fr. Chopin: a) Praeludiu, b) Nocturno, c) Valse. 7. P. Tschaiwostky: Barcarolle. 8. Padarewsky: „Au Soir“. 9. J. Vist: Ungarische Rapsodie XIII.

Die Beerdigung findet heute Freitag den 11. d., um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

(Chicagoer Weltausstellung.) Die Firma Jenzel, Druck- und Verleger in New-York, — eines der ältesten Expeditions-Geschäfte in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika — hat die Bestimmungen für die columbische Weltausstellung in Chicago 1893, insofern sie für den ausländischen Aussteller von Wichtigkeit sind, in einer kleinen Broschüre zusammengestellt und mehrere Exemplare der Kronstädter Handels- und Gewerkekammer zu etwaiger Verteilung zur Verfügung gestellt. Wer sich als Aussteller für diese Sache interessiert, kann von der genannten Kammer die Broschüre beziehen, soweit der Vorrath reicht.

(Ein seltsames Selbstmordmotiv.) Wie man aus Dunajewitz meldet, hat sich dort der hübscheste Burche der Stadt, Johann Bodor, aus Gram darüber, daß er bei der Affentierung für untauglich erklärt wurde, erhängt.

(Die neue Verordnung über die Sonntagsruhe.) Handelsminister Baross hat die bisherige Verordnung bezüglich der Sonntagsruhe mit Berücksichtigung der meisten aufgetauchten Wünsche und Beschwerden in vielen Punkten abgeändert und damit die Anordnungen des Handelsministers nicht aus verschiedenen Erlassen zusammengesucht werden müssen, eine ganz neue, die gesammten Ausnahmen umfassende Verordnung unter Nummer 14.837 hinausgegeben, so daß die alte Verordnung in Vollständig außer Kraft tritt und in Zukunft die neue Verordnung in Geltung bleibt. Die wichtigste Bestimmung der neuen Verordnung ist jedenfalls die, daß mit Ausnahme der Monate Juni und Juli, in denen auch in Zukunft alle Geschäfte in Städten mit über 20,000 Einwohnern um 10 Uhr gesperrt werden müssen, sämtliche Geschäfte bis 12 Uhr Vormittags offen bleiben können. Die Freierkladen dürfen bis 2 Uhr offen halten, ebenso ist es ausdrücklich gestattet, daß in den Bureaus der verschiedenen Geschäfte und der Fabriken sowie Industrie-Anstalten bis 12 Uhr Mittags gearbeitet werden darf. Den Tabaktrafiken wird ausdrücklich gestattet, den ganzen Sonntag über Zündhölzchen, Cigaretten, Pfeifen, Pfeifenrohre und einfache Holz- und Papierpfeife zu verkaufen. Der Verschleiß und das Ausstragen der Zeitungen ist auch den ganzen Tag über gestattet. An Kirchweihfesten ist der Verkauf von Gebäck, Rosenkränzen, Wachskerzen u. s. w. erlaubt. An Jahrmärkten ist der Verkauf von Handels- und Gewerbetiteln nicht nur auf dem Jahrmärkte-Territorium, sondern auf dem ganzen Gebiete der betreffenden Stadt, beziehungsweise Gemeinde gestattet. Die neue Verordnung tritt bereits am 20. März in Kraft.

(Das Geheimnis der Geldcassette.) Aus Budapest, 9. d., wird gemeldet: Der Schuß, welcher an einem trüben, kalten November-Morgen des Jahres 1889 die Stille des alten Tabaker Friedhofes schallend unterbrach und den freiwilligen Tod des Südbahnofficiers Franz Karel zur Folge hatte, steht in ursächlichem Zusammenhange mit der gefirgten Auffindung der Geldcassette im Stadtmehrfhof. Karel war bekanntlich des am 8. November 1889 im Diner Südbahnhoft verübten Cassendiebstahls von 22,000 Gulden beschuldigt; er behauptete seine Unschuld und im Bewußtsein derselben schloß er sich, um seiner eventuellen Inhaftnahme zu entgehen, eine Revolverkugel in den Kopf. Seine letzten Worte an seine trauernde innig geliebte Gattin waren: „Ich sterbe als ehrlicher Mann; ich habe das Geld nicht genommen.“ Mehrere Monate später wurde ein im Diner Südbahnhoft angestellter Amtsdienner, Alexander Glavanyi und dessen Gattin gleichfalls unter dem Verdachte des Diebstahls verhaftet; das Paar gestand, daß es zur Zeit des Diebstahls in dem ausgeraubten Cassenzimmer gewesen habe, allein die Cassette sei damals bereits geleert gewesen und wolle Glavanyi nur den Betrag von 300 fl. entwendet haben. Glavanyi erhielt fünf Jahre Kerker, seine Frau zwei Jahre. Esoter befindet sich gegenwärtig im Segeberger Centralgefängnis; die Frau wurde am 21. December v. J. von Jägerberg nach Maria Posttra gebracht. Der Cassendiebstahl selbst war seither in Vergessenheit geraten und durch andere locale Ereignisse verdrängt worden. Die Auffindung der Geldcassette bringt nun das erwähnte Diebstahlsfactum aufs Neue in Erinnerung; die Cassette enthält nämlich das seinerzeit geraubte Geld. Zugleich wurde in evidenten Weise die volle Unschuld des unglücklichen Karel erwiesen, da der alleinige Täter der Amtsdienner Glavanyi ist.

(Heilung der Epilepsie.) Aus Wien, 8. d., wird berichtet: Im Wiener medicinischen Doctoren-Collegium theilte Professor Benedikt mit, er habe einen vierzigjährigen Mann, der seit Jahren an epileptischen Zuständen des ganzen Körpers litt, dadurch vollständig geheilt, daß er die Schädelhöhle öffnete, und jene krankhaften Stellen des Gehirns, von denen seiner Ansicht nach die Nervenanfalle ausgingen, vollständig entfernte. Die Wunde heilte ohne weitere Zwischenfälle, und der Mann ist seitdem von allen Anfällen verschont geblieben.

(Die neueste Liga.) Die „Wiener Montagstrevue“ schreibt: Vierundzwanzig junge Mädchen und Frauen Wiens haben sich vor einigen Tagen im Salon zu einem Comité vereinigt, dessen Programm lautet: Wir verpflichten uns, kein mit Draht gebundenes Blumenbouquet — und komme es von einem noch so hochgeschätzten Spender — in Zukunft mehr entgegenzunehmen. Wir werden bei den Damen Wiens Propaganda machen, um die barbarische Art der modernen realistischen Blumenbinderei ehestens verschwinden zu machen. Die Bestrebungen dieser Liga haben unseren vollen Beifall. Der Draht bildet sich ohnehin schon zu viel ein. Zwischen den Telegraphenstangen kann man ihn singen hören, ähnlich dem Achilles in der „schönen Helena“: Ich bin der Stolz des Jahrhunderts. Gut, dieser Ruhm mag ihm unbenommen sein; aber die Poesie der Blumenwelt mag er uns unangetastet lassen. Für den ersten Augenblick entzückt der „eiserne Strauß“ mit den blühenden Köpfen das Auge des Laien; aber schon nach wenigen Stunden sind die Blumen verwelkt oder eigentlich verhault; denn selbst das Welken der aufgespießten Blumentöpfe hat nichts gemein mit dem eigentlich sanften Duft, den die natürlich hinterbleibenden Blumen ausströmen.

(Die erste „Staatsärztin“ in Bosnien.) Fräulein Dr. Anna Bayer wurde in Dolnja-Tuzla in feierlicher Weise installiert und legte vor dem Statthalterreich Ratko die Beamteneid ab. Sämtliche Beamte waren zugegen. Der Statthalterreich hob die Bedeutung des Augenblicks hervor, in dem der Staat zum ersten Male einer Frau, die sich dem ärztlichen Berufe gewidmet habe, ihren Wirkungskreis eröffne und sie in denselben führe. Er betonte besonders das große Verdienst des Ministers v. Kallay, der erkannte, daß ärztliche Frauenhilfe auch den Frauen jener Länder zu gewähren sei, denen Sitte und Religion verbieten, einen Arzt zu consultiren. Bei dieser Gelegenheit wurde auch dem mohamedanischen Geistlichen, dem Mufti, eine Decoration verliehen. Dieser hat, dem Fräulein Dr. Bayer vorgestellt zu werden, um diesem selbst zu sagen, wie es ihn freue, daß es gekommen sei und welche Wohlthat damit den mohamedanischen Frauen erwiesen werde. Auch die übrigen mohamedaner äußerten sich in diesem Sinne. Die Feier wurde mit einem gemeinsamen Diner im „Konak“ beschloffen. — Die neue „Ärztin“ Fräulein Dr. Anna Bayer ist die Tochter eines Brauereibesizers in Böhmen. Sie studirte Medicin in Jülich und Bern und wurde in Bern zum Doctor der Medicin promovirt.

(Studentinnen in Paris.) Während die Wiener Universität in diesem Semester nur drei weibliche Studierende aufweist, von denen zwei Bosninen sind, stieg die Zahl der weiblichen Studierenden an der Universität Paris seit dem Jahre 1890 von 152 auf 252. Davon gehören der medicinischen Facultät 134 an, darunter 18 Französinen, 6 Engländerinnen und 103 Russinen. In Paris practiciren bereits acht weibliche Aerzte.

(Das elektrische Licht und das alte Testament.) Aus Paris schreibt man v. 3. d.: Bekanntlich dürfen die strenggläubigen Israeliten am Samstag kein Feuer anzünden und sind genöthigt, hiefür

die Hilfe von Christen in Anspruch zu nehmen. Einige Israeliten, welchen diese Vorschrift lästig ist, haben sich an den gelehrten englischen Professor Crookes mit der Frage gewandt, ob sie das elektrische Licht, welches Moses noch nicht kannte, nicht vielleicht am Samstag benutzen dürfen. Professor Crookes hat folgenden Gutachten abgegeben: „Glühlampe fällt nicht unter das göttliche Gesetz, weil sie ohne Flamme brennt. . . die Bogenglühlampen sind aber verboten, weil die Kohle brennt und verzehrt wird und ein Regulator die abgenützten Kohlenstippen stets wieder mit einander in Berührung bringen muß.“

(Die Welt der Sterne.) Camille Flammarion hielt kürzlich in Paris einen hochinteressanten Vortrag über die Sterne. Er behandelte das Thema von der wechselseitigen Entfernung und von der Zahl der Fixsterne. Der nächste Fixstern zu unserer Erde, der Centaur, ist zehn Trillionen Meilen weit. Wenn auf dem Centaur eine mächtige Explosion stattfände, so brauchte der Schall drei Millionen Jahre, um zu uns zu gelangen. Ein Kannonenschuß, das vom Sirius auf unsere Erde abgeschossen würde, bedürfte fünfzehn Millionen Jahre, um sein Ziel zu erreichen. Nach ihrer Leuchtkraft sind die Sterne in sechs Classen gereiht. Sterne ersten Ranges gibt es 19, solche zweiter Classe 59, dritter Classe 182, vierter Classe 530, fünfter Classe 1600, sechster Classe 4800. In klaren Nächten auf den Himmel blickend, wähnt man dableib Millionen Sterne zu sehen. In Wahrheit sieht man aber deren 3000, im besten Falle 6000. Der Eindruck der enormen Zahl ist auf die unregelmäßige zerstreute Lage der Sterne zurückzuführen. Von der siebenten Größe aufwärts sind die Sterne nur noch durch optische Instrumente wahrzunehmen; durch Anwendung der Himmelsphotographie werden fast täglich noch neue Himmelskörper entdeckt. Auf jeden Stern, der mit freiem Auge sichtbar ist, kommen 17,000 solche, die nur mit Hilfe des Teleskops gesehen werden können. Welch ungeheurer Raum muß es sein, der diese Anzahl von Himmelskörpern faßt! Der Centaur beispielsweise ist 275,000 Mal weiter von unserer Erde als die Sonne. Den zweitnächsten Fixstern, den Cagnus, trennen vom Centaur 15 Millionen Meilen. Wenn vom Centaur eine Eisenbahn zur Erde führen könnte, würde ein Bilet erster Classe — bei einem Fahrpreis von nur zehn Centimes per zehn Kilometer — nicht weniger als 44 Milliarden kosten und die Reise würde mit größter Sitzgeschwindigkeit (100 Kilometer per Stunde) 48 Millionen Jahre in Anspruch nehmen.

(Eine Theater-Anie.) Im großen Theater zu Lilla, entstand während der Aufführung des „Propheten“ am 7. d. eine Feuerpanik, drei Choristinnen und mehrere Zuschauer wurden verletzt.

(Elektrische Wagen zum Befahren gewöhnlicher Straßen.) Trotz unablässiger Bemühungen der verschiedensten Elektrotechniker war es bis jetzt noch nicht gelungen, einen Wagen für elektrischen Betrieb zu construiren, „mit dem man gewöhnliche Straßen“ (also ohne Schienenstränge) befahren könnte resp. keiner der Constructionsversuche hat ein commercieell auszubehendes Resultat gegeben. Wie das intern. Organ für Straßenbahnwesen, „die Straßenbahn“ berichtet, ist es nunmehr endlich zwei Italienern, benahe zu gleicher Zeit, aber auf verschiedene Weise gelang, diese Aufgabe zu lösen. Das erste Fahrzeug mit 5 Rädern beruht auf dem Antrieb durch Accumulatoren, hat ein reines Gewicht von 2 1/2 Ctr., ist 6 Fuß lang, 3 Fuß breit und kann 2 Passagiere befördern. Die 10 Räder der Accumulatoren, die in einem Ebenholzgehäuse untergebracht sind, liefern per Kilogramm Platte 25 Ampere Stunden. Die Ladung ist bei einer Leistung von 12 Ampère für 10 Stunden genügend. Der Motor verbraucht 942 Watt und macht ungefähr 3000 Umdrehungen per Minute. Für den zweiten Wagen-Typus, der mit einer Primär-Batterie in Bewegung gesetzt wird, soll der Constructeur ein ganz besonderes System einer solchen Primär-Batterie erdnen haben, welches bei höchster Einfachheit das Problem der elektrischen Fortbewegung auf gewöhnlichen Straßen practisch löst. Nähere Einzelheiten über diese Batterie sind bis jetzt noch nicht veröffentlicht, doch wird versichert, daß die tote Last auf ein Minimum reducirt ist und daß der Wagen 3 Personen aufnehmen kann.

(Der auch in England noch eingewurzelte Aberglaube) treibt anlässlich des Todes des Herzogs von Clarence wieder recht herrliche Blüten. Edgar Allan Poe, der amerikanische Schriftsteller, erzählt in einer Novelle, daß einmal in einer großen Stadt zum Erstaunen und Schrecken der Einwohner die Glocke vom Rathhausesthurm statt zwölf dreizehn geschlagen habe. Jetzt berichten durchaus ernst zu nehmende englische Blätter, daß in der Nacht vom 14. zum 15. November 1891 — ein Mitternacht — die Mitglieder eines politischen Clubs, der in der Nähe des Parlamentsgebäudes in London seine Sitzungen hält, ganz entsetzt zusammenliefen, als die Uhr vom Westminster, die gewöhnlich Big-Ben genannt wird, die Viertelstunden in demselben feierlichen Zeitmaße angab, als die Stunden, um schließlich ganz wie Poe's Glocke dreizehn zu schlagen. Das wunderbare Ereignis wurde lebhaft besprochen, da der Volksaberglaube fest davon überzeugt ist, daß wenn die Westminster-Uhr dreizehn schlägt, vor Ablauf von drei Monaten einem Mitgliede des Königshauses ein Unglück zustoßen müsse. Zwei Monate später ist der Herzog von Clarence gestorben. Das Sonderbarste bei dem Vorgang ist, daß politische Männer die Schläge gehäßt haben wollen.

(Blutige Hochzeit.) Unter dem 8. d. wird aus Cetinje gemeldet: Vorgestern hat an der Grenze bei Kolaschin ein unbeschnittener, rein zufälliger Zusammenstoß zwischen Montenegrinern und Albanesen stattgefunden. Vierzig Albanesen, welche einen Hochzeitzug begleiteten, zogen an einem Brückenbau, bei welchem zahlreiche Montenegriner beschäftigt waren, vorüber. Aus dem Hochzeitzuge wurden Salven abgegeben, wobei unglücklichweise ein Montenegriner getödtet wurde. Hierüber erbittert, schossen die Montenegriner zurück. Neunzehn Albanesen wurden theils getödtet, theils verwundet.

(Die Verstaatlichung der Operngläser.) Aus St. Petersburg wird vom 2. d. berichtet: Die kaiserliche Theaterdirection hat sich entschlossen, verständigweise in den Residenztheatern Operngläser einzuführen, die in jedem Lehnstuhl in besonderen Kästen aufbewahrt werden sollen und dem Publikum gegen eine geringe Zahlung beim Biletkauf zur Verfügung stehen werden. Die Theaterbesucher werden dadurch der Unbequemlichkeit entzogen, ihre eigenen Operngläser zu jeder Vorstellung mitzunehmen. Am Reichthümer Theater sind diese Operngläser bereits eingeführt, und zwar von derselben französischen Unternehmung, die sich gegenwärtig an die Theater-Direction in St. Petersburg gewandt hat.

(Zum äußerlichen Gebrauch.) Gieberschmerzen, gichtische und rheumatische Leiden und Entzündungen jeder Art werden durch „Moll's Franzbranntwein“ mit sicherem Erfolge befohen. Preis einer Flasche 90 Kr. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(Wein Weizigen.) „Sind Sie Raucher?“ — Der Gefragte bejaht. — „Jean, bringen Sie dem Herrn Bänzhölzchen.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. März.

Zweites Gastspiel der Tragödin Fräulein Lola Albrecht vom deutschen Volkstheater in Wien: „Die Maler“.

Dem Gastspiel des Fräulein Lola Albrecht verdanken wir es, daß Wilbrandt's Lustspiel nach vielen Jahren gehern wieder einmal gegeben wurde. Es ist das liebendwürdige Komödie, die der Autor zu einer Zeit geschrieben hat, als er noch ein deutscher Dichter und kein französischer

Theaterdirector war. Der schäumende Frohsinn des Künstlerateliers wird hier mit glücklicher Lebensfreude, in farbigen Scenen abgepiegelt, und gern verschließt man die Augen vor allen Brüchen und Sprüngen in der Composition, vor allen derben Mitteln, die der Fabel zur Fortbewegung helfen müssen, um sich ungestört an dem geistig lebendigen Geplauder des Dichters zu ergözen. Wir überzeugten uns bei der gefrigen Aufführung des Stückes, daß es als ein poetisches Spiel der Laune die Hörer unbedingt gefangen nimmt. Freilich gehört zur Erzielung dieses Erfolges eine Darstellerin, wie sie die graue Gise in Fräulein Albrecht findet. Entzückt und riß sie uns am Abend vorher durch ihr seelvolles und packendes Spiel in der Rolle der Hero hin, so übte sie gestern auf dem Gebiete des Lustspiels durch ihr großes Talent gleich volle Wirkung. Mit einer künstlerischen Selbstverleugnung, die der weiblichen Eitelkeit gewiß nicht ohne Mühe abgewonnen werden kann, verhielt Fräulein Albrecht in den ersten Scenen Alles, was an ihr reizend ist. So liebenswürdig in ihren Schmerzen, so ehrlich und ungeschminkt in jedem Wort, mit dieser treuerzigen Verachtung alles äußeren Schimmers muß Wilbrandt's Gise dargestellt werden, um im Sinne des Dichters zu wirken; von der einen Gestalt erhält das ganze Lustspiel Leben und Farbe. Es hält schwer, zu entscheiden, ob die Palme zuerkannt werden soll dem Theile der Rolle, in welchem sie in ihrer Verkleidung als graue Witte durch ihren trocknen Humor und die ungewohnte Art ihres Vorklars mit den männlichen Kameraden excellirt, oder dem anderen Theile, in welchem sie die Umwandlung aus dem „sächlichen Wesen“ in das liebegläubigen Mädchen mit herrlicher Feinheit durchführt. Das Publicum klatschte ihr rauschenden Beifall und rief sie zu wiederholten Malen.

Der weibliche Widerpart Eilens, die solett verführerisch sein sollende Leonore von Seefeldt war nicht halb so lebensählich. Fräulein Weiße gab nämlich die leichtsinnige, mit Männerherzen spielende Witwe viel zu schwer, konnte daher uns nicht für eine Erscheinung gelten, die mit allem funkelnben Thauglanz der Jugend und Schönheit, mit allem Liebreiz der Verführung geschmückt ist. Um jedoch der Wahrheit die Ehre zu geben, verschweigen wir nicht, daß ihr überiges gutes Spiel durch einen Hervorwurf gelobt wurde. — Herr Sille gab den Maler Oswald, die männliche Hauptrolle des Stückes. Er spielte gewandt und brachte die einzelnen, oft rasch wechselnden Stimmungen gut zur Geltung. — Die Herren Bornstädt, Jenbach und Felder gaben Oswald's lustige Freunde, Herr Seydl den Banquier Sandberg entsprechend, ebenso wirkte Herr Bednarz als Factotum Ubique ergötzlich. — Eine etwas chargirte, aber wirklame Leistung bot Herr Dieffenbacher als Kunstmaeen Blume.

Neueste Nachrichten.

Böln, 9. März. Die „Volkszeitung“ bekräftigt die Nachricht, daß ein Abkommen mit dem Herzog von Cumberland abgeschlossen wurde. Das Abkommen enthält jedoch nur die Regelung verandernsrechtlicher Fragen, alle politischen Fragen sind ausgeschlossen; die Nachricht, daß die Nachfolge dem Sohne Cumberland's in Braunschweig zugefallen wurde, ist daher falsch, da diese Frage gar nicht berührt wurde. Infolge des Abkommens wird die preussische Regierung demnächst die Aufhebung der Beschlagnahme des Welfensonds beantragen.

Thorn, 9. März. Die „Thorner Zeitung“ meldet aus zuverlässiger Quelle, daß seit einigen Wochen in Polen in aller Stille Verschiebungen russischer Truppen an die deutsche Grenze stattfanden. In Lipo, Cichocinek, Niezawa und Wloclawek wurden die Garnisonen bedeutend verstärkt.

Paris, 9. März. Dem Vernehmen nach trug Doubet dem früheren Minister Constans den Posten eines Generalgouverneurs von Algier, oder einen Botschafterposten an; ersteres Anerbieten soll Constans sofort abgelehnt, über das zweite sich noch nicht geäußert haben. Es wird angenommen, daß Constans in Paris bleiben werde, um im Senat die Regierung zu bekämpfen.

Bukarest, 9. März. Die Regierungspartei hat die Wahl des früheren Ministerpräsidenten Manu zum Kammerpräsidenten beschloffen.

Original-Telegramm.

Budapest, 10. März. Das Abgeordnetenhaus beschließt in geheimer Sitzung, die eintägigen Diäten den Arvaer Nothleidenden zu schenken.

In offener Sitzung führt Gabriel Ugron aus, daß zwischen Ungarn und Oesterreich solche Unterschiede bestehen, daß das Gesamtinteresse erfordert, daß jedes für sich erstärke. Ein selbstständiges Ungarn sei erforderlich zum Schutze der zur Wahrung ihrer Interessen verbündeten kleineren Orientstaaten, in welchem Bunde Ungarn dann die Führerrolle inne hätte. Würde das Herrscherhaus diese Politik, wofür schon Prinz Eugen von Savoyen eintrat, verfolgen, so würde die Macht der Dynastie sich verjüngen und in neuem Glanze erstahlen.

Fremden-Liste vom 10. März.

Hotel Neuzürer. Gelei, von Oroszba; Fräulein Albrecht, Rothenberg, Kunyat, Schil, Kankente, von Wien; Amros, Kaufmann, von Torba; Szalay, von Budapest; Fräulein Sammt Gattin, von Freimwalden.

Hotel Kaiser. Wagner sammt Gattin, Farrer, von Marpod; Schann, von Broos; Scharfcher sammt Tochter, von Schäßburg; Adamovitch, von Karlsburg; Csarbi, Farrer, von Kirchberg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. März.

Ung. Schatz.-Anl.-Obliq. 4 1/2%	107 50	Deherr. Staatsanl. in Papier.	94 50
„ „ „ „ „ „ „ „	107 50	„ „ „ „ „ „ „ „	94 —
„ „ „ „ „ „ „ „	102 10	Deherr. Goldrente	110 25
„ „ „ „ „ „ „ „	118 10	1860-er Staats-Anlehen	140 —
„ „ „ „ „ „ „ „	—	Deherr.-ung. Bank-Actien	1025 —
„ „ „ „ „ „ „ „	—	Ung. Creditbank-Actien	343 —
„ „ „ „ „ „ „ „	115 75	Deherr. Credit-Actien	307 80
„ „ „ „ „ „ „ „	—	R. u. L. Ducaten	5 68
„ „ „ „ „ „ „ „	—	20 Krancs-Goldstücke	9 43
„ „ „ „ „ „ „ „	—	100 Krancs-Goldstücke	9 41
„ „ „ „ „ „ „ „	140 —	100 Krancs-Deutsche Reichsbanknoten	58 15
„ „ „ „ „ „ „ „	125 50	Banknoten (für dreimonatl. Wechsel)	118 85

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. März.

Ung. Schatz.-Anl.-Obliq. 4 1/2%	107 30	Deherr. Goldrente	110 80
„ „ „ „ „ „ „ „	107 30	1860-er Staats-Anlehen	140 10
„ „ „ „ „ „ „ „	1 2 20	Deherr.-ungarische Bankactien	1024 —
„ „ „ „ „ „ „ „	118 —	Ungar. Creditbank-Actien	342 75
„ „ „ „ „ „ „ „	100 —	Deherr. Creditactien	307 50
„ „ „ „ „ „ „ „	—	R. u. L. Ducaten	5 59
„ „ „ „ „ „ „ „	115 50	20 Krancs-Goldstücke	9 43 1/2
„ „ „ „ „ „ „ „	93 20	100 Krancs-Deutsche Reichsbanknoten	58 12 1/2
„ „ „ „ „ „ „ „	—	Banknoten (für dreimonatl. Wechsel)	118 75
„ „ „ „ „ „ „ „	—	Deherr. Papierrente 6%	102 95
„ „ „ „ „ „ „ „	189 75	Zuständliche Rente	45 30
„ „ „ „ „ „ „ „	13 75	Kaufmänn. Wechsel	1 17
„ „ „ „ „ „ „ „	94 50	20 rannische Kr.	3 82
„ „ „ „ „ „ „ „	98 95		

